

## Einiges über den Speik.

Von G. Gentner, München.

**O**ben auf den Graten und Hochflächen der Alpen in Höhen von 1800 bis 2800 m wächst zwischen Borstengras und Krummsegge, Rentierflechte und Isländischem Moos ein kleines, unscheinbares, zu den Baldriangewächsen gehöriges Pflänzchen. Es wird von den Einheimischen Speik genannt und führt den botanischen Namen *Valeriana celtica* L.

Den größeren Teil des Jahres ist es unter Eis und Schnee begraben, in den wenigen Sommermonaten, in denen die rauhe Hochgebirgsnatur seine Entwicklung erlaubt, ist es tagsüber vielfach der grellsten Höhensonne und beträchtlicher Hitze ausgesetzt, während nachts nicht selten an seinen Standorten mitten im Sommer Temperaturen unter dem Nullpunkt auftreten.

Der Speik wird 5 bis höchstens 15 cm hoch, er hat kahle, glänzende Blätter, die grundständigen sind ganzrandig, verkehrt eiförmig bis keilig länglich, stumpf, in den Stiel verschmälert, die am Stengel stehenden sind lineal. Im Frühjahr sind sie dunkelgrün, aber bereits Ende Juli und im August werden sie gelblichgrün bis gelb gefärbt. Die Blüten stehen in Trugdolden, die eine sogenannte walzige Traube bilden. Sie sind unscheinbar, die Blumenkrone ist nur 2 mm lang, gelblichweiß, außen oft etwas rötlich. Der Wurzelstock ist walzig, schräg nach oben steigend und mit Schuppen bedeckt. Weder durch die Farbe seiner Blüten noch durch die Form oder Größe seiner Blätter hebt sich der Speik aus seiner Umgebung heraus, selbst vom Wild und Weidevieh wird er anscheinend vollkommen gemieden.

Aber trotz seines unscheinbaren Aussehens hat dieses Pflänzchen, über das der Wanderer meist achtlos hinwegschreitet, eine Geschichte, wie sie wohl nur wenig andere Pflanzen unserer Alpen aufzuweisen vermögen.

Bekanntlich findet sich in den Wurzeln aller Baldrianarten ein ätherisches Öl, das Baldrianöl, das einen intensiven Geruch besitzt. Es stellt Verbindungen von Kampfer mit Ameisen-, Essig-, Butter- und Isovaleriansäure dar. Je nachdem nun bei den verschiedenen Baldrianarten die eine oder andere dieser Säuren vorherrscht, kann der Geruch auf den Menschen unangenehm wirken wie beim gewöhnlichen, medizinisch vielfach verwendeten Baldrian oder angenehm wie beim Speik. Für den Speik ist das kampferartige, erfrischend anregende des Geruches charakteristisch.

Wegen dieses Geruches und wegen seiner arzneilichen Wirkungen auf den menschlichen Körper zählte schon im Altertum der Speik zu den geschätztesten Parfümerie- und Arzneimitteln.

Die alten Griechen nannten den Speik *Nardos*, die Römer *Nardus* oder *Nardum*. Bereits in den ältesten griechischen und römischen Werken, die sich mit Pflanzen und Pflanzenstoffen beschäftigen, wird von der Narde und vom Nardenöl berichtet. So führt der griechische Gelehrte Theophrastus,<sup>1)</sup> geb. 371 v. Chr., neben vielen anderen kostbaren Drogen wie Zimmt, Krokus, Kalmus, *Styrax*, die den Salbölen zugesetzt wurden, auch die Narde an. Er berichtet, daß sie aus Indien komme, daß aber in Thracien auch kleine Wurzeln wachsen, unter anderem eine, die der Narde an Geruch gleichkommt. Es ist wahrscheinlich, daß es sich bei letzterer Pflanze um unseren Speik handelt, der zwar nicht in Thracien wächst, aber vielleicht über diese Gegend nach Griechenland eingeführt wurde.

In der Bibel werden schon im Hohelied „Narde und Safran, Kalmus und Zimmt mit allerlei Bäumen des Weihrauchs, Myrrhen und Aloe“ genannt. Ferner wird von Maria Magdalena erzählt, daß sie das Haupt Christi mit kostbarem Nardenöl salbte, das einige Jünger auf mehr als 300 Denare Wert schätzten, eine Summe, die nach unserer heutigen Berechnung 200—260 M. betragen dürfte. Ob es sich allerdings in diesen Fällen um ein aus unserem Speik gewonnenes Produkt handelt oder — was wahrscheinlicher ist — um das eines anderen aus Indien stammenden Baldriangewächses, der indischen Narde, *Nardostachys Jatamansi* D. C., läßt sich wohl kaum sicher feststellen. Denn es gehen unter dem Namen *Nardus* im Altertum und im Mittelalter verschiedene Pflanzen, die von der Mehrzahl der damaligen Schriftsteller nicht scharf auseinandergehalten wurden.

Erst der berühmte kleinasiatische Arzt Dioskorides, der im ersten christlichen Jahrhundert lebte, führt unseren Speik unter dem Namen *Nardos keltike*, im Lateinischen *Nardus celtica* oder *Nardum celticum* an. Er bemerkt, daß diese keltische Narde in Ligurien und in Istrien wächst und mit den Wurzeln in Bündeln vereinigt wird, die eine Hand zu füllen vermögen. Infolge des hohen Wertes, den der Speik im Altertum besaß, gab es damals schon Verfälschungen mit anderen Pflanzen. So gibt Dioskorides an, daß die keltische Narde mit einem ähnlichen Kraut verfälscht werde, das wegen seines Geruches *hirculus* (Böcklein) heiße und führt aus, wie die echte und falsche keltische Narde unterschieden werden könne. Vermutlich handelt es sich bei diesem Ersatz um eine andere alpine Baldrianart, vielleicht um den Felsenbaldrian, *Valeriana saxatilis* L., dessen Wurzeln ebenfalls einen an Kampfer erinnernden Geruch besitzen, der aber daneben das Unangenehme des gewöhnlichen Baldrians mit an sich trägt. Ferner berichtet Dioskorides, daß es außer dieser Narde noch eine indische, eine syrische und eine Bergnarde gebe.

Der römische Schriftsteller Scribonius Largus, der um die Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts eine Arzneimittellehre schrieb, bezeichnet darin

<sup>1)</sup> Theophrast's Naturgeschichte der Gewächse. Übersetzt und erläutert von K. Sprengel. Altona 1822.



Phot. G. Hegi.

*Valeriana celtica* L., Speik  
Plattje oberhalb Saas-Fee im Wallis (2600 m).

den Speik als *Spica celtica* oder *Saliunca* und *Nardus silvestris*. Den Namen *Saliunca* kannte auch schon ein halbes Jahrhundert vorher der Dichter Virgilius und setzte den Speik wohl seines Duftes wegen in Vergleich zu den punischen Rosenhecken und Plinius führt an, daß die *Saliunca* in Pannonien und Noricum (in dem heutigen Kärnten und Steiermark) wachse. Um ungefähr die gleiche Zeit wie von Dioskorides, Largus und Plinius wird der Speik von dem römischen landwirtschaftlichen Schriftsteller Columella als *Nardum gallicum* angegeben. Im zweiten christlichen Jahrhundert unterscheidet der griechische Arzt Galenus aus Pergamon den Speik in seiner medizinischen Wirkung von anderen *Nardus*-arten. Im Anfang des fünften Jahrhunderts nach Christus führt der den beiden Kaisern Theodosius dem Älteren und dem Jüngeren als hoher Würdenträger dienende Gallier Marcellus Empiricus in dem Buche von den Medikamenten den Speik als *Nardus celtica* das heißt *Saliunca* an.

Im Mittelalter, in dem die Naturwissenschaften nur wenig Bereicherung erfuhren, taucht der Speik in medizinischen Werken hauptsächlich dann auf, wenn die alten römischen Schriftsteller abgeschrieben oder exzerpiert werden. So findet sich in dem ungefähr um das Jahr 1000 geschriebenen Werke *Simplicibus medicamentibus ad Paternianum* der Name *Salvicula*, mit dem nach E. H. F. Meyer<sup>2)</sup> die *Saliunca* des Plinius und damit unser Speik gemeint ist. Vielfach scheint man in diesen Zeiten an Stelle des echten Speiks die Wurzel des Lavendels und zwar sowohl von *Lavandula latifolia* wie von *Lavandula officinalis* = *Lavandula Spica* L. unter dem Namen *Pseudonardus*,

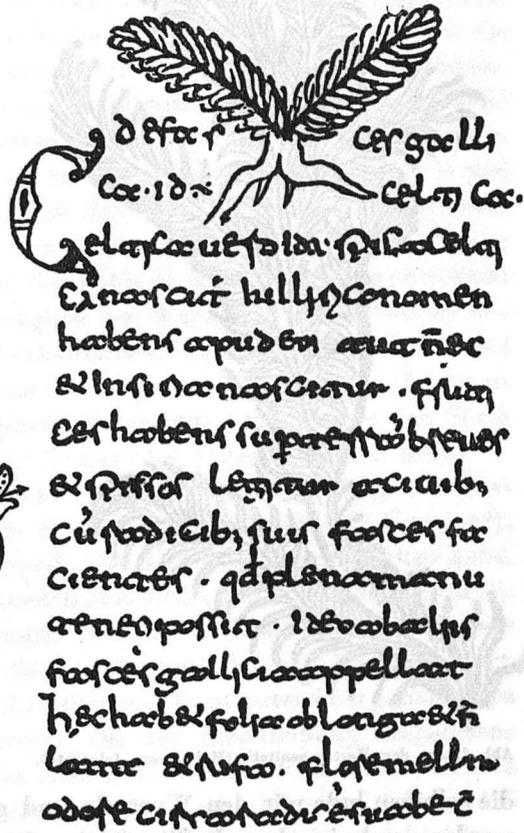


Abb. 1. Aus dem Langobardischen Dioskorides des Marcellus Virgilius aus dem 10. Jahrhundert. Bayer. Staatsbibliothek München.

<sup>2)</sup> Ernst H. F. Meyer, Geschichte der Botanik 1856.

**Spicanardus oder Spica, *Nardus italica*, *Saliunca*, Großer Speik unterschoben und medizinisch verwendet zu haben.**



Abb. 2. Aus dem Hortus sanitatis (Mainz) vom Jahre 1485.

Doch ist bereits in dem Langobardischen Dioskorides des Marcellus Virgilius der Bayr. Staatsbibliothek in München aus dem 10. Jahrhundert der Speik als *fascis gallica* i. e. *celtica* angegeben und mit einer Abbildung versehen worden. Der Zeichner hat es sich allerdings dabei sehr leicht gemacht, indem er ohne jede Vorstellung von der Form der Pflanze ein botanisches Gebilde von sehr fragwürdiger Gestalt verfertigte. Doch kann dieses Bild wohl als die älteste oder doch eine der ältesten Darstellungen des Speiks angesehen werden (Abb. 1).

Ebenso ist auch in einem der ersten gedruckten Kräuterbücher, dem zu Mainz im Jahre 1485 erschienenen Hortus sanitatis, die *Spica celtica* sive *romana*, romsch spik, aufgeführt und beschrieben. Es heißt unter anderem von ihr: „Plinius in dem capitel *spica celtica* beschribt uns und spricht das die wachs in illirico und in dem lande siria und auch in ytalla. Diß hait kleynen zincklin uff der erden die sind dick nnd diß sameln

die selbigen lude mit den Wurtzeln und gleichet auch der *spicanardi* und diß werden auch in cleyn bußlin (kleine Büschel) gemacht und sind von farben wyß als uns auch die meister beschriben in dem buch *circa instans*.“ Der Verfasser scheint selbst ebensowenig wie der des Langobardischen Dioskorides jemals eine Speikwurzel oder Speikpflanze in den Händen gehabt zu haben wie der Zeichner, der die Pflanze abzubilden hatte. Dementsprechend fiel auch die Zeichnung aus (Abb. 2).

Als dann die Botaniker des 16. Jahrhunderts den alten Dioskorides mit Kommentaren herauszugeben und mit Abbildungen zu versehen begannen, erscheint der Speik regelmäßig unter den aufgeführten Pflanzen. So finde ich das *Nardum celticum* in einer lateinischen Ausgabe des Dioskorides von Ryff aus dem Jahre 1543 mit der Angabe, daß das Pflänzchen deutsch Marien-

Magdalenenblümchen heiße. Die beigegebene Abbildung (Abb. 3) scheint nach einer zufällig etwas abenteuerlich gewachsenen Wurzeldroge mit anhaftenden Basalblättern hergestellt worden zu sein und ist daher noch recht phantastisch. Im übrigen weiß der Verfasser nicht mehr vom Speik als das, was Dioskorides 1500 Jahre früher angegeben hatte.

Schon bedeutend weiter ist der italienische Botaniker A. Matthioli<sup>3)</sup>, der ebenfalls einen Kommentar zu Dioskorides geschrieben hat, von dem mir die zweite Auflage vom Jahre 1558 zur Verfügung steht. Hier ist u. a. angegeben, daß der echte keltische Speik in Kärnten und Steiermark vorkomme, wo die Landleute von Judenburg jährlich zahllose Bündelchen der Pflanze zusammentragen, die in große Säcke gefüllt an die Kaufleute verkauft werden, welche nach Syrien und Ägypten Waren liefern. Denn der Speik werde meistens von Syriern und Ägyptern verlangt, da sie ihn in die Bäder legen, die sie viel gebrauchen. Ferner gibt Matthioli an, daß ihm Petrus Salicetus, ein sehr berühmter Arzt aus Graz, als erster den Speik zugesandt habe, nach dem er eine Abbildung für sein Werk herstellen ließ (Abb. 4). Diese Abbildung entspricht



nun zwar bezüglich der Wurzeln und der Blätter den wirklichen Verhältnissen; dagegen ist der Sproß und der Blütenstand ein Phantasieprodukt des Zeichners geworden. Matthioli erwähnt auch, daß er den Speik auf dem Berge Vinaci bei Görz gefunden habe.

Wenige Jahre später, im Jahre 1560, berichtet der berühmte Schweizer Naturforscher C. Gesner<sup>4)</sup>, daß er den Speik seit sieben Jahren in Kultur habe. Aus dem folgenden Jahre liegt von Valerius Cordus<sup>5)</sup>, einem Thüringer Botaniker, dessen Nachlaß Gesner herausgab, die Angabe vor, daß der Speik von den Arzneimittelhändlern und Kaufleuten über ganz Europa verbreitet werde. Die der Beschreibung beigegebene Abbildung ist ebenso wie die des Franzosen P. Pena und des Holländers M. L o b e l<sup>6)</sup> vom Jahre 1576 besser als die von Matthioli. Pena und Lobel berichten über den Speik, daß er auf sterilen Almböden im

<sup>3)</sup> P. A. Matthioli Senensis — — Commentarii secundo aucti in libros sex Pedacii Dioscoridis Anazarbei de medica materia. Venetiis 1558.

<sup>4)</sup> Horti Germaniae auctore Conrado Gessnero. Tiguri (Zürich) 1560.

<sup>5)</sup> Valerii Cordii Simesusii historiae plantarum. Tiguri (Zürich) 1561.

<sup>6)</sup> P. Pena et M. de Lobel, Nova stirpium adversaria. Antwerpiae 1576.

Abb. 3. W. Ryff, Kommentar des Dioskorides. Frankfurt a. M. 1543.

genuesischen und ligurischen Gebiete der Westalpen wachse, von wo ihn die Bauern nach Genua bringen und dort zu billigen Preisen verkaufen.

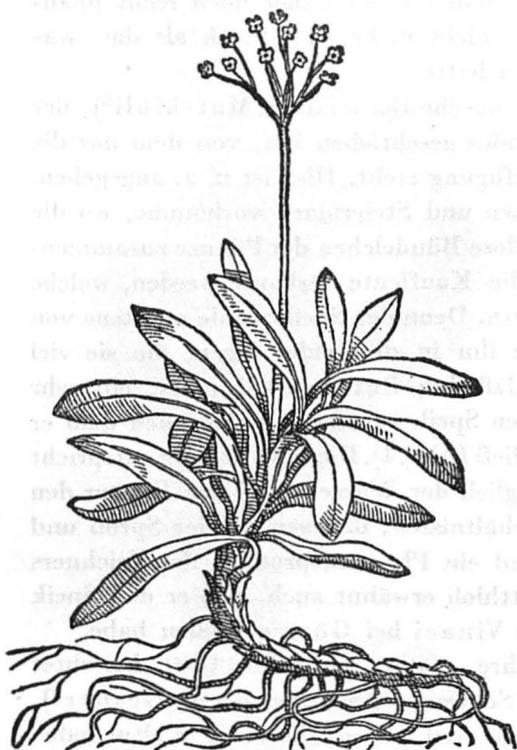


Abb. 4. Aus Matthioli, Kommentar des Dioskorides. Venedig 1558.

vicinas quosdam Provincias observ. Historia herstellen (Abb. 5). Clusius gibt ferner an, daß die Einheimischen den Speik Ende August und Anfang September, wenn die Blätter gelb zu werden anfangen, sammeln, da er erst dann seinen stärksten Geruch aufweise. Die Ungarn sollen ihn häufig zu Kopfwaschungen verwenden und ihn Béchy fiu, d. i. Wiener Kraut, nennen, weil er von Wien aus in Mengen zu ihnen eingeführt werde.

Aus den Angaben der botanischen Werke des 15. und 16. Jahrhunderts ersieht man, daß der Speik in jener Zeit, in der die Botaniker anfangen, sich für ihn zu interessieren, noch der gleiche geschätzte Ausfuhrartikel nach Syrien, Ägypten und Südeuropa war, wie zur Zeit Christi. Es hatte also vom Altertum bis in die neueste Zeit hinein ein kontinuierlicher Speikhandel einerseits von Steiermark und Kärnten, andererseits von Genua nach dem fernen Südosten bestanden trotz Zusammenbruch des römischen Reiches, Völkerwanderungen, Hunneneinbrüchen und Türkenkriegen. Dies läßt darauf schließen, daß auch die Volksstämme, denen die Standorte auf den einzelnen Berggipfeln und Hochflächen bekannt waren und die das Speikgraben betrieben, ihre Tradition wenigstens

Aber erst der flämische, aus Arras stammende Botaniker Charles de l'Ecluse, lateinisch Clusius genannt, der eine Reihe von Jahren in Wien lebte und sich um die Erforschung der Alpenflora große Verdienste erworben hat, konnte eine einwandfreie Beschreibung und Abbildung des Speiks geben. Zwar sah auch er nicht die Pflanze an ihrem eigentlichen Standort, obgleich er eine Reihe von Bergen bestiegen und deren Flora eingehend studiert und beschrieben hatte, dagegen brachte sein Freund Dr. I. Aichholtz, Arzt und Professor in Wien, den Speik von dem „höchsten Joch“ der steirischen Alpen bei Judenburg, wo er zahlreich wachse, herunter und kultivierte ihn mehrere Jahre in seinem Garten in Wien. Hier sah ihn Clusius und ließ eine Abbildung von ihm für sein im Jahre 1576 erschienenes Buch *Rariorum aliquot stirpium per Pannonicum, Austriam et*

2000 Jahre weitergeführt haben, also nie ganz ausgerottet und durch andere ersetzt worden sind. Aber auch zwischen den Käufern der Ware in Südeuropa, Syrien und Ägypten ist trotz aller Umwälzungen und schweren Zeitläufen der Verbindungsfaden mit den Speiksammlern in den Alpen wohl nie ganz gerissen.

Ferner ergaben die Nachforschungen von **Matthioli** und **Clusius**, daß, abgesehen von der Ausfuhr aus den ligurischen Alpen, das Hauptproduktionsgebiet des Speiks nicht wie **Dioskorides** angibt in Istrien, sondern in Kärnten und Steiermark war, wo es auch heute noch ist. In Istrien waren nur die Exporthäfen für die österreichische Ware. Besser orientiert war **Plinius**, wenn er sagt, daß die *Saliunca* in *Noricum* und *Pannonien* wachse.

Es ist an sich erstaunlich, daß eine Pflanze, die durch so viele Jahrhunderte hindurch alljährlich in ganz erheblichem Umfang mit samt den Wurzeln ausgegraben und verkauft wird, nicht schon längst der Ausrottung anheimgefallen ist. In Wirklichkeit gibt es aber noch in den Ostalpen, wie ich mich selbst überzeugen konnte, Gebiete, in denen der Speik zu Hunderttausenden von Exemplaren zu finden ist. Der Grund hiefür ist sicherlich darin zu finden, daß die berufsmäßigen Speiksammler einer uralten Tradition folgen, nach der, ähnlich wie beim Enziangraben, kein Raubbau getrieben werden darf, sondern in den einzelnen Sammelgebieten immer wieder eine Schonzeit dazwischengeschaltet wird, in der sich die Bestände erholen können.

Eine kleine Schilderung dieser Speikgräber oder Wurzner, Pechschaber und Ameisenwühler gibt **Rosegger** in seinen „Schriftendes Waldschulmeisters“. Da **Rosegger** aus den Speikgegenden der Steiermark stammt, so ist sie sicherlich aus dem wirklichen Leben geschöpft. So schreibt



Abb. 5. Aus dem Werke von **C. Clusius**, *Rarorium aliquot stirpium* . . . *Historia*. Antwerpen 1576.

er vom Wurzner: „Seine Lodenkutte geht ihm schier bis zu den Waden hinab; sein Hut ist ein wahres Familiendach, das aber stellenweise schon durchlöchert ist und bricht. Schon von weitem kennt man ihn. Da oben im Gestein klettert er herum und wühlt mit seinem krummen Stecheisen die Speikwurzel hervor. Dabei brummt er denn gar zuweilen das Liedchen:

Wan ih Speikgrobn thua  
Auf der Olm, do herobn,  
Da denk ih gern auf d'Weibaleut.  
Daroth's es, wo da Speik hinkimmt?  
In's Türknlond für d'Weibaleut,  
Damit's an bessern Gruchn kriagn  
Damit's an bessern Gruchn kriagn  
Im Türknlond, de Weibaleut!

Dort auf der Felswand steht ein alter Gefährte, der hört das Lied; er häckelt die Messinghäftchen seines Wamses auf und öffnet seinen Mund:

Wannst ollaweil auf die türkischn  
Weibaleut denkst,  
Du Lota, so woäß ma's schon!  
Geh gwürz dih liaba selba  
Mit Speik auf der Olm,  
Leicht steht's da besser on!“

Der Bauer der vorderen Gegenden hat Ehrfurcht vor diesen Wildlingen oder Waldteufeln, wie sie Rosegger nennt, die im Gebirge hausen und er liefert ihnen die Lebensmittel gegen ein geringes Entgelt. Denn sie sind nebenher verwegene Wildschützen und vermögen das Wetter zu machen und Gewitter in die Täler hinabzuleiten.

Als Ergänzung zur Schilderung dieser Speikgräber von Rosegger sei auf die Angaben hingewiesen, die der zur Zeit Christi lebende kleinasiatische Grieche Strabo im 4. Buch seiner Geographie von der Gebirgsbevölkerung der Ostalpen, der Noriker, Karner und Taurischer gibt. Er nennt sie „Räuber“, die sich in den höchsten, unfruchtbaren Gegenden aufhalten und den Legionen des Tiberius und Drusus bei ihrem Durchzug durch die Alpen viele Schwierigkeiten bereiteten. Da diese Räuber an allen Erzeugnissen des Bodens Mangel leiden, so schonen sie bisweilen die Bewohner der Ebenen, um von ihnen ihre Lebensbedürfnisse zu bekommen. Sie geben dagegen Harz, Pech, Kienholz, Wachs, Honig und Käse, wovon sie Überfluß haben. Vielleicht sind es die direkten Vorfahren unserer heutigen Speikgräber und Pechschaber gewesen, die seinerzeit die auf den schmalen Alpenstraßen marschierenden römischen Legionen überfallen und bekämpft haben.

Wie hoch der Speik bei der Alpenbevölkerung in Ehren steht, mag daraus hervorgehen, daß eine ganze Reihe von Pflanzen, die dem Bergbewohner schätzbar und beachtenswert sind, mit dem Speik in Verbindung gebracht werden. So gibt es außer dem echten Speik einen Roßspeik, Sauspeik, Kuhspeik, ferner einen blauen, gelben und weißen Speik. Der blaue Speik oder Roßspeik sind hochalpine, bläulichrot bis rotblühende Primeln (*Primula glutinosa* und *P. minima*), der gelbe ist die Aurikel (*Primula auricula*), in manchen Gegenden auch das weißgraue Greiskraut (*Senecio incanus*), als weißer Speik oder Kuhspeik gilt die Steinraute (*Achillea Clavennae*)<sup>7)</sup>.

Im Altertum wurde die Narde hauptsächlich zur Herstellung von wohlriechenden Ölen verwendet, die zum Salben des Körpers zu dienen hatten. So klagt Plutarch, daß man Räucherwerk, Zimmt, Narden, Malobathrum und arabischen Kalmus mit der sorgfältigsten Kunst der Salbenmacherei zusammenbringe und für große Summen Geldes eine Lust verkaufe, die unmännlich sei. Ferner diene die Narde als Zusatz zu Gewürzweinen.<sup>8)</sup> Außer seiner Verwendung zu Parfümerie- und Räucherzwecken stand der Speik von altersher in der Medizin noch in Ehren. Der Theriak, das berühmte Universalarzneimittel und Gegengift des Altertums und Mittelalters, das noch heute von unserer Landbevölkerung in den Apotheken gekauft wird, enthält unter seinen 64 Bestandteilen auch den Speik aufgeführt. Das Rezept stammt von Mithridates, dem König von Pontus und wurde von Andromachus, dem Leibarzt des Kaisers Nero, umgeändert. Aber auch sonst wurde er vielseitig verwendet. So meldet Camerarius<sup>9)</sup> 1586: „Celtischer Nardus bekompt auß Wein getruncken / dem Magen wol / dem Miltzen / Nieren / und Blasen / denn er macht sehr harnen / heylet auch giftige Stich. Auß Essig getruncken / hilfft er wider die hitzige geschwulst der Leber / und Geelsucht. Mit Wermut gekocht / und eingenommen ist er gut zu dem heißen / geschwollenen Magen. Celtischer Nardus wird gesammelt im Hew und Augstmonat / dann im Herbst vergehet er. Der best ist frisch / eines lieblichen Geruchs / mit einer wohlgedigenen / unn zusammengedrungenen Wurtzel / die gar nicht brüchig ist.“

Von der Gebirgsbevölkerung wird der Speik als wohlriechendes Mittel und zum Abhalten der Motten in die Wäscheschränke gelegt. Auch Speikseifen mit dem Bild des Speiks auf der Verpackung sah ich öfter in Österreich im Handel. Daneben dient er nach dem Volksglauben, wie viele andere starkriechenden Stoffe, zum Vertreiben der bösen Geister. So wird er in den „Rauchnächten“ (Weihnachtsabend, Sylvesterabend, Hl. Dreikönigsabend) im Gailtal in Kärnten zusammen mit Weidenkätzchen und Wacholder aus den Palmbuschen, geweihter

<sup>7)</sup> G. Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa, München.

<sup>8)</sup> Zitiert nach A. Schmidt, Drogen und Drogenhandel im Altertum. Leipzig 1924.

<sup>9)</sup> Matthioli P. A., Kreutterbuch. Jetzt widerumb mit viel schönen neuen Figuren gemehret — durch J. Camerarium 1586, Franckfort a. M.

Asche, Weihrauch und Zucker in einem „Rauchtopf“ angezündet und alle Räume des Hauses und die Ställe werden damit ausgeräuchert<sup>10)</sup>.

Auch in der jetzigen Zeit wird das Speikgraben und der Speikhandel noch in ziemlichem Umfange betrieben. Zwar ist der Speik in Steiermark, Oberösterreich, Salzburg und Vorarlberg unter die Zahl der zu schützenden Pflanzen aufgenommen worden und soll weder ausgegraben noch in größerer Menge gepflückt, verkauft und versandt werden. Doch werden Ausnahmen gewährt, wenn Pflanzen für wissenschaftliche Zwecke gesammelt werden sollen, außerdem, wenn Pflanzen für Zwecke der Heilung von Vieh gesammelt oder ausgegraben werden müssen. Ebenso kann durch die politische Bezirksbehörde auch die Erlaubnis gewerbsmäßigen Grabens von Speik an einzelne Personen vergeben werden. In Steiermark gilt dieser Erlaubnisschein für ein Jahr und für ein bestimmtes Sammelgebiet. Bei der Ausgabe dieser Sammelerlaubnis ist aber daran festzuhalten, daß jedes Sammelgebiet nur jedes dritte Jahr und nur mit schriftlicher Zustimmung des Bezirkes nach Speik abgesucht werden darf<sup>11)</sup>.

Leider werden, wie Herr Dr. Hecht<sup>12)</sup> in Wien in freundlichster Weise brieflich mitgeteilt hat, diese Naturschutzgesetze von den Ortsbehörden mit Rücksicht auf die Armut der Bevölkerung oft sehr weitherzig ausgelegt. Denn auch noch heutzutage wird von den Sammlern erstaunlich viel der Ware mit dem Hinweis auf Bewilligung oder Duldung durch die Ortsbehörde angeboten. In Kärnten kommen viele Angebote aus dem Metnitztale, gelegentliche auch von der Koralpe. In Steiermark scheint die Hauptsammelstelle bei Oberwölz zu liegen, das von Judenburg in ungefähr 6 Stunden erreichbar ist. Die Mengen der Angebote variieren nach Dr. Hecht sehr, von einigen Kilo angefangen bis zu 600 kg und mehr. Die größeren Angebote betreffen zumeist eine mindere Qualität, bei der das hohe Gewicht durch Beimengung von oft 80 % Erde erreicht wird. Diese Erdbeimengung ist eine bereits im Altertum geübte „Geschäfts-usage“ gewesen. Sowohl Dioskorides wie Galenus berichten darüber und Dioskorides gibt sogar eine Anweisung, wie die Wurzeln davon vor der Verwendung zu befreien sind.

Der Speikhandel selbst vollzieht sich hauptsächlich nach dem Süden über Villach in Kärnten. Die jährlich gehandelten Mengen dürften unter Einbeziehung der minderen Qualitäten ca. 1000 bis 2000 kg betragen, sie scheinen aber von Jahr zu Jahr infolge sinkender Nachfrage abzunehmen. Als ein Hauptabsatzgebiet des Speiks ist auch heutzutage wie seit vielen Jahrhunderten Ägypten anzusehen. So wird er nach M. Meyerhof<sup>13)</sup> noch immer im Bazar der

<sup>10)</sup> H. Marzell, Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen. 3. Jahrg. 1931.

<sup>11)</sup> K. Boshart, Der gesetzliche Schutz der Pflanzen im Alpengebiet Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen. 3. Jahrg. 1931.

<sup>12)</sup> Herrn Dr. Hecht möchte ich auch an dieser Stelle für seine wertvollen Mitteilungen meinen Dank aussprechen.

<sup>13)</sup> M. Meyerhof, Der Bazar der Drogen und Wohlgerüche in Kairo. Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient. Jahrg. III. 1918.

Drogen und Wohlgerüche in Kairo unter dem Namen simbil oder sumbul gehandelt. Von hier wandert ein Großteil der Droge den Nil hinauf nach dem Sudan. Bereits die Gelehrten der französischen Expedition unter Bonaparte, vor allem P. Girard (1798—1801), berichteten, daß alljährlich eine Karawane aus D a f u r im oberägyptischen A s i u t ankomme, um Sklaven, Tamarinden und Gummi, Natron und den Samen einer Cassiaart zu bringen und dann neben Wermut (*Artemisia herba alba*), Gewürznelken, Seife, Prunus Mahaleb-Früchten auch die keltische Narde als geschätztes Einreibungsmittel der Neger mitzunehmen. A. Figari berichtete 1865, daß Assuan ein wichtiger Umschlagsplatz für den Verkehr mit Sennesblättern und Koloquinthen und im Austausch dazu von Prunus Mahaleb, Lichen prunaster, Spikanard (= Speik) usw. sei. Schweinfurth sah auf zwei Reisen nach Chartum, wie die keltische Narde von arabischen Händlern sorgfältig verpackt wurde, die ebenso wie Bergamottöl zu den sehr beliebten Wohlgerüchen im Sudan gerechnet werde.

Der Name Speik leitet sich von der lateinischen Bezeichnung der Pflanze *spica* oder richtiger *spica nardi* ab. Daß der Speik im Altertum im Gegensatz zur indischen, syrischen und Bergnarde auch keltische Narde genannt wurde, rührt wohl von seinem Vorkommen in den Ligurischen Alpen her, die von Kelten bewohnt waren. Man könnte jedoch auch daran denken, daß er diesen Namen von seinem östlichen Ausfuhrgebiet erhielt, wo im Altertum ebenfalls Kelten saßen. So war gerade der Haupthandelsplatz des Speiks die Stadt Judenburg, eine berühmte keltische Niederlassung, die den Namen Idunum, d. i. Großer Berg, führte.

Der Speik ist eine echte Alpenpflanze, die sonst nirgends vorkommt und wohl schon seit der Tertiärzeit die Alpen besiedelt hat. Ihr Verbreitungsgebiet ist ein zweifaches: ein etwas größeres in den Ostalpen gelegenes und ein kleineres in den Westalpen. Aus den Untersuchungen von Vierhapper<sup>14)</sup> ergibt sich, daß die in den Ostalpen vorkommenden Pflanzen von denen der Westalpen ziemlich verschieden sind und zwei getrennte Rassen darstellen, von denen die östliche von ihm als *Valeriana celtica* subsp. *norica*, die westliche als *Valeriana celtica* subsp. *pennina* bezeichnet wird. Die östliche, norische Unterart ist kräftiger, hat breitere Blätter und Infloreszenzen, größere Blüten und Achaenen und einen größeren Pappus als die westliche, penninische Unterart. Die Achaenen der östlichen Rasse sind stets kahl, die der westlichen mindestens ebensooft dicht kurzhaarig wie kahl.

Das Ostareal des Speiks umfaßt nach Vierhapper einen Teil der nördlichen Kalkalpen, fast die ganzen Niederen Tauern, die Steirisch-Kärntnerischen Alpen und den Südfuß der Hohen Tauern. In den Nörd-

<sup>14)</sup> F. Vierhapper, Zur Kenntnis der geographischen Verbreitung und Gliederung der *Valeriana celtica*. Festschrift Carl Schröter, Veröffentl. des Geobotan. Instituts Rübel in Zürich 1925.

lichen Kalkalpen findet sich der Speik auf dem Hochschwab, auf mehreren Bergen der Eisenerzeralpen, auf dem Pyrgas, Warscheneck und einigen anderen Gipfeln, zwischen Ennz und Traun. Hie und da tritt er auch auf dem Dachsteinplateau auf. Die Traunlinie bildet die Westgrenze. In den baye-rischen Kalkalpen fehlt er vollständig. In den Niederen Tauern reicht er von der Palten-Liesing-Linie im Osten bis zum Radstätter und Twenger Taurachtale, im Westen ist er auch noch auf dem Speiereck häufig. In den Steirisch-Kärntnerischen Alpen wächst er auf den höheren Erhebungen der Glein-Stub-Kor- und Saualpe, den Seetaler- und Murauer-alpen einschließlich der Gstodergruppe und auf den Nocken der Stangalpe bis auf die Görlitzen nahe dem Ossiachersee südwärts und bis zum Katschberg-sattel und den Malteiner Bergen nach Westen zu. Am Südhang der Hohen Tauern tritt er nur mehr sporadisch an einzelnen Stellen bei Kals, Windisch-Matrei und Cilian auf.

In den Westalpen erstreckt sich sein Vorkommen über die Penninischen und Grajischen Alpen. In den Penninischen Alpen findet er sich zwischen Simplon und Großen Sankt-Bernhard mehrfach zu beiden Seiten des Hauptkammes. In der Mont Blanc-Gruppe fehlt er. Die größte Verbreitung erreicht die westliche Rasse des Speiks in den Grajischen Alpen, obwohl sie auch dort nirgends in einer derartigen großen Menge auftritt, wie in den Ost-alpen die norische Form.

In den südlichen Kalkalpen ist das Vorkommen des Speiks sehr zweifelhaft. Die Angabe des Dioskorides, daß er in Istrien wachse, ist sicher falsch, da er dort nirgends auftritt. Ebenso rühren die Angaben aus dem 16. Jahrhundert und später für den Monte Baldo und andere Berge der Südalpen von Verwechs-lungen mit dem Felsenbaldrian her. Dieses mangelhafte Vorkommen des Speiks in den südlichen Kalkalpen ist darauf zurückzuführen, daß die Pflanze kieselhold und ziemlich humusliebend ist und den Kalk meidet. Wenn sie trotzdem auf einigen Bergen der Nördlichen Kalkalpen vorkommt, so sind dies entweder kalkarme, tonige Böden oder tiefgründige Alpenmatten, sogenannte Speikböden, bei denen der Kalk größtenteils in den Untergrund gewaschen ist.

Die Spaltung des Speiks in eine östliche und westliche Rasse, die durch keine Zwischenformen überbrückt sind, wird von Vierhapper damit erklärt, daß die Trennung schon vor der Eiszeit erfolgt sein dürfte. Durch die Eiszeit trat dann die große Lücke zwischen den beiden Rassen ein, die nach dem Schwinden des Eises nur mehr zum Teil zurückerobert werden konnte.

Eine dem Speik sehr nahe verwandte Art, die *Valeriana Pancicii* Halácsy et Baldacci, kommt in den illyrischen Gebirgen in Montenegro und Albanien vor.

Wenn man bedenkt, daß bereits im Altertum die beiden Hauptverbreitungs-areale des Speiks an den entgegengesetzten Enden der Alpen dem Osten und dem Südwesten bekannt waren, so beweist dies den regen wechselseitigen Han-delsverkehr, der schon damals in den Alpen bestanden hatte. Ferner zeigt sich,

daß bereits in diesen frühen Zeiten die Menschen in Höhen von 2000 m und mehr vorgedrungen sind, um ihren Lebensunterhalt zu suchen, lange bevor die eigentliche historische Erforschung der Hochalpen begonnen hatte.

So liefert dieses kleine unscheinbare Speikpflänzchen einen, wenn auch nur kleinen, Beitrag für die Kulturgeschichte der Pflanzen. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr allzu ferne, wo es von den modernen Parfümerien verdrängt, ganz aus dem Handel verschwindet, um dann, ungestört von Menschenhänden, auf seinen luftigen Höhen zu blühen und zu fruchten und die Standorte, aus denen es durch das viele Sammeln in früheren Jahrhunderten zurückgedrängt worden war, wieder langsam zurückzuerobern.

Durch besondere Fiberschwämme...

An Hand eines in...

Bilder des Mattioli...

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [4\\_1932](#)

Autor(en)/Author(s): Gentner Georg

Artikel/Article: [Einiges über den Speik. 63-75](#)